

Geschichte der rhäto-romanischen Literatur

Autor(en): **Rausch, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **20 (1870)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-895040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sehr wünschenswerth wäre es, über die Art des Maikäfers nach seiner verticalen Verbreitung hin im Kleinen zu sein, und in dieser Hinsicht bleiben wir dem Entomologen die nähere Auskunft schuldig. Unzweifelhaft gehört die große Mehrzahl des Insektes zur *Melolontha vulgaris* Fabr., vorzüglich in den mildereren, tieferen Lagen; über 3000' scheint dasselbe vielfach durch die *M. Hippocastani* Fabr. vertreten zu sein, die überhaupt höher hinaufgeht, und ein härteres Futter verträgt; die Annahme von Prof. D. Heer, daß sie $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{5}$ der ganzen Käfermenge ausmache und im Allgemeinen so weit gehe, als die Birke reiche, während die *M. vulgaris* mit der Buche aufhöre, scheint uns vollkommen begründet zu sein. Die *M. Fullo* L. kommt bei uns nicht vor, außer vielleicht im Kreis Roveredo; dagegen sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß einzelne Arten des verwandten *Rhizotrogus* (die wie z. B. der *Rh. solstitialis* bei uns über 4000' hinaufgehen), sicherlich auch schon mit Maikäfern verwechselt worden sind, wie auch wahrscheinlich die Larven der alpinen *Cetonia*-Arten gelegentlich mit Engerlingen.

Indem wir nun auf die topographische Verbreitung des Maikäfers und über sein periodisches Erscheinen in unserem Kanton näher eingehen, bemerken wir noch, daß wir für die Bezeichnung der bei uns vorkommenden dreijährigen Flugperioden uns an die von Heer (l. c.) angewandte Terminologie halten. Es bedeutet demnach:

das Baslerjahr, diejenigen Jahrgänge, welche durch 3 getheilt den Rest 0 ergeben: (1860, 1863, 1866),

das Bernerjahr, die Jahrgänge mit dem Rest 1: (1861, 1864, 1867), und endlich

das Urnerjahr, die Jahrgänge mit dem Rest 2: (1862, 1865, 1868).

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte der rhäto-romanischen Literatur.

(Aus dem so betitelten neuen Werke von Dr. F. Kaufch.)

§ 1.

An den Quellflüssen des Rheines und in dem Gebiet zwischen diesen und den Ufern des jungen Inn, ja selbst östlicher, die Schweizergrenze überschreitend, in einigen Thälern Tyrols, findet man ein Romanisch redendes Volk, dessen Sprache dem Deutschen auf den ersten Blick dazu bestimmt scheint, einen vermittelnden Uebergang, sozusagen eine Brücke herzustellen von seinem Idiom zu dem nach etwa einer von Chur aus südöstlich gerichteten Tagereise schon beginnenden Italiens. Denn gar manche jener eigenthümlich derben Ausdrücke des Schweizer-Deutschen, auch hochdeutsche Wörter mit schweizerischer Aussprache zeigen sich wunderbarlich vermischt mit einer romanischen Zunge, die man weit eher für einen nördlich vorgebrungenen absonderlichen italienischen Dialekt, als für eine selbstständige Sprache halten möchte. Oberflächlich urtheilt der Italiener ebenso: ist ihm doch bis auf das immerhin nur einen kleinen Theil des Idioms umfassende germanische Element im Allgemeinen das Meiste zur Noth verständlich und wird

er doch überall ziemlich gut verstanden. Freilich in der westlichen Hälfte des Sprachgebietes ist die Redeweise des Volkes dem Italiener ohne Weiteres in beinahe ebenso geringem Grad zugänglich wie dem wenn auch der italienischen Hochsprache mächtigen Deutschen. Zwar erscheint hier der Einfluß des Deutschen, bzw. Schweizer-Deutschen, bedeutender als nach Osten hin: dagegen bietet die Masse des Dialektes selbst dem südlichen romanischen Nachbarn des Anheimelnden formell wenigstens nicht besonders viel dar.

Den Deutschen galt die Sprache, von der die Rede ist, wie überhaupt die romanischen Sprachen der angrenzenden Völker, mit denen sie am häufigsten in Berührung kamen (französisch, italienisch), als welsch (= gallisch, d. i. fremdländisch), behufs genauerer Bezeichnung als churwelsch, nach der alten Hauptstadt Rhätiens, der gegenwärtigen des Kantons Graubünden, dem wichtigsten Ort, den sie, von Norden kommend, im fraglichen Sprachgebiete zuerst erreichten; jetzt gehört Chur ringsum zum Bereich des Schweizer-Deutschen: erst etwas weiter südlich beginnt das Churwelsche. Da die scheinbar seltsam durcheinander gewürfelte Sprache Vielen als barock, und im Vergleich mit dem Italienischen doch gar zu bedeutungslos vorkam (wie Manchen noch heutzutage), so mag auch wohl aus solcher Geringschätzung die offenbar scherzhafte oder ironische Corruption kauderwelsch von churwelsch entstanden sein (Nachahmung der volkstümlichen Aussprache des welschen Namens der Hauptstadt: Chur, lat. Curia, ist fürselv. Quëra, Quoirä, ladin. Coira; klingt im Volksmund Kära, Käura, Kaura), eine Corruption, deren eigentliche Beziehung bald aus dem B.wußtsein schwand und die die bekannte verallgemeinerte tropische Bedeutung annahm.

Die Wissenschaft und die heutigen Bewohner des churwelschen Graubündens bezeichnen die Sprache treffend als das Rhäto-Romanische (il linguach reto-romauntsch). Auch Graubünden selbst nennt der Romanisch redende Bewohner eben so gern in Erinnerung an die Stiftung des Freiheitsbundes Cantun Grischun und la Grischa wie im Stolz auf die Größe und Machtstellung seines nunmehr so verengten Vaterlandes schon während des vorchristlichen Alterthums heute noch la Rezia oder bestimmter l' Aulta-Rezia (Hohenrhätien). Und dies nicht mit Unrecht. Denn von Sprache, Sitten und Gesinnungen der Einheimischen des zur Zeit des Augustus dem römischen Reiche einverleibten Rhätiens in seiner Ausdehnung zwischen Gallia cisalpina, Helvetien, Bindelicien und Noricum haben sich mehr oder weniger Spuren in jenen welschen Gegenden Graubündens und Tyrols — den mittleren und südlichen Theil des alten Landes in schmalen Streifen durchziehend — wohl seit zwei Jahrtausenden erhalten.

In Rhätien gewann die Verbreitung der römischen Volkssprache um deswillen weit leichter Boden, als in irgend einer anderen von Rom aus eroberten Provinz, weil es mehr als wahrscheinlich ist, daß das Altrhätische als ursprünglich altitalische Zunge große Verwandtschaft mit dem Lateinischen aufwies; um so eher konnte auch hier der nach und nach zur vorherrschenden Sprache der Nation aufgeblühte sermo usualis urbanus et rusticus, seitdem er in Folge früher römischer Einwanderungen mit jenem einheimischen Idiom zusammengeschlossen war und sich der rauheren Natur der Alpengebirge anbequemte hatte, als ältester romanischer Dialekt am frischesten aufbewahrt bleiben, zumal das für nationale Unabhängigkeit be-

geisterte churwelsche Volk allem Fremden abhold es vorzog, von seinen Felsen und Gletschern umgeben ein abgeschlossenes Leben zu führen. Allerdings änderte sich dieser Jahrhunderte lang ungetrübte Charakter des Rhätoromanischen, seit sich vom Beginn der neueren Zeit ein immer regerer Verkehr mit den Nachbarländern anbahnte und in den Bewohnern endlich der Auswanderungstrieb mächtig erwachte: denn nun drang namentlich im nordwestlichen Sprachgebiet das Schweizer-Deutsche vor, theils siegreich das Romanische weiter und weiter zurücktreibend, theils das Idiom selbst, was Wortvorrath und Satzbau betrifft, wesentlich beeinflussend, während im Südosten das Italienische vorrückte und zugleich mit bei weitem intensiverer Wirkung den hier lebenden Hauptdialekt der Sprache auf bedauerliche Weise zu assimiliren strebte.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Landwirthschaft in Graubünden.

Von H. Waffali.

(Fortsetzung.)

Unter den Zeugen erscheinen fünf Curialen: Claudius von Chur, Pobucio von Ems, Ursicinus aus Schalfick, Constantius und Praesens ohne weitere Bezeichnung, (wahrscheinlich aber von Oberhalbstein), was nach Savigny auf den Fortbestand der römischen Municipalverfassung schließen läßt. Die Curialen, wozu nur angesehenere Grundbesitzer gewählt wurden, waren Mitglieder einer Curia und ihnen lag sowohl die Verwaltung als die Polizei und das Gerichtswesen ob. Das Besitzthum Tello's, worüber im Testament verfügt wurde, bestand:

1) in Höfen. Solche besaß er in Sagens, Sonwix, Brigels, Waltensburg, Oberkastels, Schlans, Truns, Andest, Nuschein, Ricin, Alvencu, Mels und Fluns. Der Haupthof, — das Herrenhaus war in Sagens, — hatte einen Söller, unter und über demselben Kammern, Keller, Küche, Pferdestall; um den Hof waren Stallungen, Wirthschaftsgebäude, Scheunen, Speicher und andere Gebäulichkeiten. Es gehörten zu dem Hofe Aecker- und Wiesland, Weinberge, mit Obstbäumen bepflanzte Einfänge, Gärten. Auf den Gütern waren acht Kolonen (Zinsbauern) und 20 Leibeigene angesiedelt, alle mit Weib und Kind. Solche Herrenhäuser nebst den dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden werden erwähnt zu Brigels, Schlans, Nuschein. Wasser, Weiden und Wälder waren Zubehörden zu den Höfen.

2) in Villen (mehrere Höfe zusammen). Als solche werden erwähnt Obersaxen und Glanz. An letzterem Orte wohnte des Bischofs Verwalter Leontius.

3) in Bauernhöfen. Solche befanden sich zu Truns, Fellers, Flins, Kästris und Ems. Ein derartiger Hof nebst Behausung und Stallung ist meist ein bestimmtes Maß Land, was zur Betreibung eines ländlichen Gewerbes mehr als hinreichte. Die Bauern darauf heißen Colonen, den Hof besaßen sie gegen bestimmte Zinsen und Dienste, die auf dem Gute hafteten, wenn auch die Personen wechselten. Solcher Höfe vermachte Tello mehr als zehn an das Gotteshaus Dissentis.